Nr. 47. Hattingen, 24. November 1898.

Der Bote aus dem Ruhrthal.

Billigstes Wochenblatt für Stadt und Land.

Erscheint am Donnerstag jeder Woche mit 8seitiger Beilage „Illustr. Familienfreund".

Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe. in Hattingen.

Für die Redaktion verantwortlich C. Zänker, Hattingen.

Abonnementspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld.)

Insertionsgebühr: Die 1spaltige Petitzeile oder deren Raum 12½ Pfg. außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 40 Pfg.



Der „Bote aus dem Ruhrthal"
nebst seiner achtseitigen bildergeschmückten Beilage kostet, frei ins Haus gebracht, pro Monat
nur 15 Pfennige.
Bestellungen auf denselben werden jederzeit entgegengenommen.

Familienleben und Lebensdauer.

Es wird vielfach behauptet, die von niemand angezweifelte Thatsache der längeren Lebensdauer der verheirateten Männer sei nicht auf den Einfluß des Familienlebens zurückzuführen, sondern beruhe auf einer Auslese der kräftigen und widerstandsfähigen Individuen bei der Eheschließung. Dieser Ansicht tritt ein angesehener, volkswirtschaftlicher Forscher F. Prinzing im von Mayerschen Statistischen Archiv entgegen, indem er eine Reihe statistischer Thatsachen anführt, aus denen hervorgeht, daß dem Familienleben der ausschlaggebende Einfluß zukommt. Ein wesentlicher Beweis für die „lebensverlängernde Kraft der Ehe" liegt nach Prinzing darin, daß die Verwitweten eine viel höhere Sterblichkeit zeigen als die Verheirateten, ohne daß doch dieselbe irgendwie mit einer schwächlicheren Konstitution der ersteren begründet werden kann. Die Frage, welche Krankheiten besonders die Ledigen bedrohen, ist dahin zu beantworten, daß besonders das unregelmäßigere Leben der Junggesellen das Zustandekommen von Magen- und Darmleiden und von Zirkulationsstörungen aller Art befördert. Ferner bietet die Statistik bei drei Todesarten Anhaltspunkte zum Verständnis der größeren Lebensgefährdung der Ledigen: Bei den Todesfällen an Paralyse sind nach den Ausweisen der preußischen Irrenanstalten die Ledigen beiderlei Geschlechts erheblich mehr vertreten, die Selbstmordneigung ist auf allen Altersstufen bei den Ledigen bei der Geschlechter fast um das Zweifache höher als bei den Verheirateten, und endlich sind Sterbefälle durch Verunglückung bei Ledigen weit häufiger als bei Verheirateten. Der Wert des Lebens ist eben, darauf lassen sich diese Erscheinungen zurückführen, für den Ernährer einer Familie ein höherer; er wird daher alle unnötige Gefahren vermeiden und Erkrankungen mehr Beachtung schenken.

Der wegen Tötung eines Sergeanten

bestrafte Rittmeister Graf Stolberg ist, wie die „Brsl. Ztg." annimmt, zu der in schweren Fällen üblichen Strafe zu Festungsgefängnis verurteilt worden. Diese Strafart des „Festungsgefängnisses", wie sie an Offizieren vollstreckt wird, hat mit der gewöhnlichen Gefängnisstrafe nichts gemein, ist vielmehr der „Festungshaft" sehr ähnlich. Der Unterschied zwischen beiden Strafarten besteht darin, daß bei den Festungsgefangenen die Thüre des Zimmers, welches sich von denen der Festungshaft Verbüßenden nicht unterscheidet, auch am Tage verschlossen ist, und nur in den Freistunden geöffnet wird, daß ferner die Zahl der Freistunden eine geringere, in der Regel 3 anstatt 5, ist, und daß die Festungsgefangenen die Festung nur in militärischer Begleitung verlassen dürfen, während die „Festungsstubengefangenen", wie die in Festungshaft Internierten offiziell genannt werden, tagsüber hinter verschlossenen Thüren sitzen, und während ihres Urlaubs, den sie zum Verlassen der Festung erhalten, unbewacht ausgehen dürfen. Sowohl die Festungsstubengefangenen wie die Festungsgefangenen beköstigen sich indes selbst, ihre Korrespondenz ist frei, und die Bedienung wird durch Ordonnanzen besorgt, die zu diesem Behufe von einem der am Orte garnisonierenden Truppenteile abkommandiert werden. Wie man sieht, ist der Unterschied zwischen beiden Strafarten kein all zu großer. Der Grad der Unannehmlichkeit bei beiden Strafen hängt wesentlich davon ab, ob der Kommandant der Festung größere oder geringere Strenge bezw. Milde walten läßt.

Geschichte eines Punktes.

Das neue Reichsbank-Gebäude in der Jägerstraße zu Berlin, eine Schöpfung des Geheimen Baurats Hitzig, war glücklich vollendet und seine Einweihung und Eröffnung, — es war in den siebziger Jahren — stand nahe bevor. Ueber dem Gebäude prangte bereits die Inschrift „Reichsbank". Da erhielt eines Tages Geheimrat Hitzig eine offene Postkarte etwa folgenden Inhalts: „Das schöne Gebäude sei nun fertig, doch zugleich würde es verunziert durch den ganz überflüssigen Punkt hinter der obengedachten Inschrift. Jedermann sähe doch, daß ein neuer Satz nicht begönne, und so könne der Einsender nur dringendst raten, den nichtssagenden und nicht notwendigen Punkt wieder zu beseitigen." Die Herren Baumeister stutzten ob dieser unerwarteten Kritik und traten in Beratung, was zu thun sei. Die Notwendigkeit des Punktes wurde mehrfach verneint, der Tadler hatte ja „so Recht!" Aber ihn beseitigen zum Triumph für den Kritiker? Nein! Man stellte sich auf den Standpunkt der Symmetrie und beschloß, nunmehr noch vor dem Worte „Reichsbank" einen Punkt anzubringen. Dies geschah und infolge dieses Monitums prangt nun die Inschrift

Reichsbank.

bis auf den heutigen Tag an dem Berliner Zivil-Juliusturm. Nur wenigen, welche das Reichsbank-Gebäude betrachten, dürfte bekannt sein, welchem Vorgange dieser vordere Punkt an der Inschrift seine Entstehung verdankt.

Wie siehts aus in der Welt?

Das **Kaiserpaar** hat seinen Reiseplan geändert und zur Rückreise den Landweg benutzt. Die Rückfahrt ward von Pola aus angetreten. Der Weg führte die hohen Reisenden über den Brenner, dann über Innsbruck nach Deutschland. Die städtischen Behörden in Potsdam planen einen feierlichen Empfang des Kaiserpaares, woran sich die Krieger-Vereine, Schützen, Schulen 2c. beteiligen werden.

Ein **rührendes Beispiel von Gattenliebe** giebt die Prinzessin Heinrich, die den weiten Weg über den Ozean nicht scheut, um den Gatten, dessen Abwesenheit sich verlängert, zu besuchen. Die bisher tapfer ertragene Trennung wurde zu schmerzlich, da sie bald ein Jahr erreicht hat, und angesichts des nahen Weihnachtsfestes ist der Entschluß durchgedrungen. Die Festgeschenke wird Prinzeß Irene in Berlin eingekauft haben, denn in Kiautschou haben die Geschäftsleute sich noch nicht mit dem neuesten versehen.

Der **Frauenmörder Wegener** aus Berlin ist Gegenstand höchster Sorgfalt der Aerzte. Zur Herstellung seiner Gesundheit ist glücklich eine Operation an ihm vollzogen worden, doch schwebt er noch zwischen Tod und Leben. Mit zarter Rücksicht wird ihm geheim gehalten, daß er sich in polizeilicher Bestrickung befindet, da ihn die Aufklärung bedenklich erregen könnte. Gewiß ist diese Behandlung gerechtfertigt, aber erinnert sie nicht ein wenig an die Wirtschaftlichkeit afrikanischer Häuptlinge, die ihre Kriegsgefangenen einige Wochen mästen, bevor sie in den Wurstkessel kommen? Dem Herrn Mörder Wegener werden die Rippen geheilt, damit ihm hernach der Kopf abgeschlagen werden kann.

Zu der **Verhaftung des Archivrats Berkemeyer** in Detmold, wegen Beiseiteschaffung von amtlichen Dokumenten, wird folgende Aeußerung Berkemeyers durch die „Neue Bayr. Landesztg." verbreitet: „Ich bin Aristokrat vom Scheitel bis zur Zehe und werde deshalb unausgesetzt für die Reinhaltung der Fürstenhäuser von unedlem Blute eintreten." — Schade, daß Herr Berkemeyer einen so „plebejischen" Namen hat und nicht Edler von Narrenkron, Frhr. von Attenklamm oder ähnlich heißt.

Jede der Hälften der habsburgischen Monarchie hat jetzt ihre Krisis. Auch in **Ungarn** haben sich am politischen Himmel dunkle Wolkenzusammengezogen. Während im österreichischen Parlament die Linke den Widerspruch gegen die Regierung, vorläufig wenigstens, eingestellt hat und zur Zeit den Vorlagen über die Erneuerung des wirtschaftlichen Ausgleichs mit Ungarn nur eine sachliche Opposition entgegenstellt, sind die ungarischen Oppositions-Parteien zu einer Haltung übergegangen, welche die ganze parlamentarische Regierungsform unmöglich zu machen droht. Am Montage kam es im Ageordnetenhause infolge von Angriffen der Opposition in der Hentzi-Affäre gegen die Regierung, insbesondere gegen den Landesverteidigungs-Minister Fejervary zu derart stürmischen Szenen, daß die Sitzung mehrere male unterbrochen werden mußte.

In der **Dreyfus-Sache** ist eine entschiedene Wendung dadurch eingetreten, daß der Kolonial-Minister dem Ministerrate eine Depesche des Gouverneurs Roberdeau aus Guyana mitteilte, wonach dem Dreyfus die offizielle Meldung über die Entscheidung des Kassationshofes, er solle in seiner eigenen Sache vernommen werden, ausgerichtet worden ist. Ob es aber wirklich zur Aufhebung des Erkenntnisses kommen wird, weiß auch heute noch kein Mensch zu sagen.

Die **Lage Spaniens** ist gegenwärtig recht ungemütlich. Es soll nun auch die Philippinen verlieren, so wollen's die Nordamerikaner, und wie das arme, am Boden liegende Spanien sich aus dieser Klemme helfen soll, das ist eben stark nebelhaft. Keinen Weg sehen die spanischen Staatsmänner klar vor sich, und wenn sie in den Sumpf geraten, so ist das kein Wunder. Von einem Einspruch irgend einer Macht gegen das Vorgehen der Vereinigten Staaten ist nichts zu merken, er wird immer unwahrscheinlicher. Machtlos brutaler Beute-Politik weichen zu müssen, ist bitter. Um das Maß des Unglücks voll zu machen, droht wieder einmal eine karlistische Erhebung. Die Regierung hat zwar Maßregeln ergriffen, um jede aufrührerische Bewegung sofort zu unterdrücken, aber man weiß nicht, ob auf alle Generale Verlaß ist, und das ist das Böse!

Die offiziellen Kreise in **Bulgarien** haben es übel vermerkt, daß sich die Kenntnis von gewissen revolutionären Strömungen in dem interessanten Fürstentume verbreitet hat. Nach berühmten Mustern wird wacker abgeleugnet. Indessen alle Ableugnungen werden die Ueberzeugung nicht beseitigen, daß wieder irgend etwas im Werke war. Die Polizei macht große Anstrengungen, um dem geheimen Revolutions-Komité auf die Spur zu kommen, welches den Aufruf zur Ermordung des Fürsten erlassen hat. Es sind schon mehrere Verhaftungen vorgenommen worden. Es wird erzählt, daß man z. B. im Knaben-Gymnasium und in der Hochschule viele (2000) Exemplare gefunden hat. Nicht nur in Sofia, sondern auch in mehreren anderen Städten Bulgariens fand die Verbreitung dieses Pamphletes statt, woraus man schließt, daß die Bande im ganzen Lande zerstreut ist.

Um Ostasien, nicht um Aegypten, handelt es sich bei den englischen Rüstungen; nicht die Franzosen, sondern die Russen sind die Hauptgegner der Engländer. Das läßt sich aus den Aeußerungen der russischen und englischen Presse und aus den Reden der englischen Staatsmänner deutlich erkennen. Die russischen Zeitungen sprechen entrüstet über die britischen „Vergewaltigungen" und „Intriguen" auf den Philippinen und China, denen man nicht länger mit gefalteten Händen zusehen könne. Die Engländer sprechen mit unheimlicher Liebenswürdigkeit über die Deutschen und begeistern sich für den Vierbund Amerika-Deutschland-England-Japan, der nur gegen die Russen in Ostasien seine Spitze haben könnte. Auch die Rüstungen in Ostasien werden von den Engländern eifrig betrieben. Der englische Kriegsminister erließ einen Befehl, betreffend die Anwerbung eines 1000 Mann starken Bataillons Chinesen, die in Weihaiwei Dienst thun sollen; dasselbe Ziel hat jedenfalls auch die Verordnung im Auge, wonach ein Teil der Miliz unter besonderen Bedingungen für den Dienst im Auslande verwendet werden kann.

Der Napoleon des Sudans.

Die Nachrichten, welche in Kairo aus dem Sudan einlaufen, lassen nicht nur erkennen, daß Frankreich mit der Faschoda-Geschichte besser gar nicht angefangen hätte, sondern auch die schwierige Lage, in der sich sowohl Marchand mit seinen Gefährten befindet, wie auch die Expedition de Behaghel, die nach dem Tschadsee unterwegs ist. Marchand hat es eigensinnig abgelehnt, den Nil abwärts zu fahren, um nicht englische Gastfreundschaft annehmen zu müssen. Er will durch die Gallaländer ostwärts nach Dschibuti ziehen. Der Herr kennt wahrscheinlich die Galla nicht, denen schon viele Forschungsreisende zum Opfer gefallen sind. Nun, er mags versuchen, wie er nach der Küste kommt. In noch gefährlicherer Lage ist Leutnant Behaghel. Seit Mitte Juni hat man in Kairo von dem Herrn keine Nachrichten. Und trotz der Entfernung von Innerafrika, werden die wichtigen Nachrichten doch schnell genug bekannt. So sind wir hier in großer Sorge um viele Personen, die sich im Sudan befinden und zwar nahe jenen Gebieten, welche neuerdings vom Sultan Rabah ausgeplündert werden. Dieser arabische Napoleon zieht wieder raubend und mordend durch die Sudan-Staaten, und sein Name bedeutet Schrecken. Für Frankreich aber heißt dieses erneute Hervortreten des gefürchteten Räubers noch mehr: nämlich abermals schwere Kämpfe im Sudan. Kaum sind die jahrelangen Kriege mit Samory durch dessen Gefangennahme abgeschlossen, und der westliche Sudan gesichert, so beginnt im Herzen dieses Gebietes Rabah mächtiger als je zu werden. Will Frankreich die Expedition Behaghel dem furchtbaren Feinde nicht ausliefern, will es nicht sein ganzes Ansehen in Innerafrika vernichten, so muß es den Kampf mit Rabah aufnehmen und ihn unterwerfen, wie den Samory. Rabah als Herr rings um den Tschad bedeutet für Frankreich den Verzicht auf die Sudabahn, somit die Erschließung des reichsten Teiles des Sudans, und ferner die Aufgabe der geplanten Verbindung mit Französisch-Kongo, sodaß auch diese Kolonie an Wert verlöre. Frankreich sollte endlich begreifen, daß hier in Aegypten kein Mensch mehr an Frankreich denkt, mit Ausnahme der von Gesellschaften bezahlten Journalisten, und daß es im Sudan Arbeit genug hat.

Don Juan.

Erzählung aus dem kubanischen Aufstande
von **Gustav Lange.**

1) [Nachdruck verboten.]

I.

Es war zu Anfang des Monats Mai im Jahre 1895, also über drei Monate nach Beginn des Aufstandes auf der Insel Kuba. Die Flammen des Aufruhrs waren auf dieser Perle der Antillen im Laufe der Jahrhunderte, seit die Insel von Columbus entdeckt und unter spanische Herrschaft gelangt, wiederholt hell emporgelodert und Ströme Blutes auf diesem von der Natur mit ihren Reizen so reich bedachten Stückchen Erde geflossen. Aber immer war es den Spaniern noch gelungen, diese Aufstände mit Waffengewalt zu unterdrücken und die Versuche der Insurgenten, die Insel von der Herrschaft Spaniens loszureißen, zu vereiteln.

Noch während des letzten großen Aufstandes von 1878 und gleich nach demselben war von Spanien die militärische Macht auf der Insel bedeutend verstärkt worden, um in Zukunft solchen Aufstandsgelüsten vorzubeugen; freilich vernünftiger und erfolgversprechender wäre es gewesen, durch Verwaltungsreformen dem Ausbeutungswesen der spanischen Beamten einen Riegel vorzuschieben und die in vieler Hinsicht berechtigten Wünsche der Kubaner zu erfüllen. Statt dessen wurde die Kopfzahl der Soldaten erhöht, die Garnisonen auf der Insel verstärkt und in verschiedenen Orten neue Kasernen gebaut. Daß die spanische Regierung sich verrechnet hatte, zeigte sich im Februar 1895, als in mehreren Gegenden der Insel der Aufstand gleichzeitig wieder zum Ausbruch kam und von den Insurgenten der Kriegsruf erscholl: „Los von Spanien! Kuba den Kubanern! Nieder mit den Ausbeutern!"

Unsere Erzählung führt uns nach dem Südwesten der schönen Insel, nach einem Orte, welcher sich aus einer kleinen Ansiedelung infolge seiner Lage in vorzüglicher Gegend zu seiner jetzigen Größe erhoben. Im Mittelpunkt des Ortes erhebt sich die stattliche Kaserne, ein großes massives Gebäude mit weiten Hofräumen, welches gleichfalls erst nach dem Aufstande von 1878 erbaut worden war, nachdem sich die Notwendigkeit hierzu ergeben hatte, da in den benachbarten Bergen noch lange nach dem Friedensschluß mit den Insurgenten versprengte Banden die Gegend unsicher machten und die Besatzung hin und wieder kleine Scharmützel zu bestehen hatte. Jetzt aber herrschte infolge des erneuten Ausbruches des Aufstandes wieder Kriegszustand und die Garnison war durch neue Truppen aus dem Mutterlande verstärkt worden. Regeres Leben als sonst herrschte begreiflicherweise in der Kaserne, ein rascherer Pulsschlag belebte jetzt das ewige Einerlei des Dienstes. Der Spanier ist ein vorzüglicher Soldat, erfüllt von Liebe für sein Vaterland, anspruchslos in seinen Bedürfnissen, ausdauernd bei allen Strapazen. Man merkt es den meist bartlosen, nicht besonders kräftig entwickelten jungen Soldaten mit der gelblichen, fast krankhaften Gesichtsfarbe gar nicht an, welche Leistungen zu vollbringen sie imstande sind.

Trotz der frühen Morgenstunde herrschte auf dem weitgedehnten Hofe der Kaserne schon ein recht reges Leben. Die in Friedenszeiten die Zeit ausfüllenden Exerzitien und sonstigen Dienstverrichtungen erfuhren zwar jetzt eine Verminderung, dafür aber wurden von größeren und kleineren Verbänden fast täglich weite Streifzüge in die Umgegend unternommen, und einzelne Patrouillen waren ununterbrochen auf dem Wege, um einen Ueberfall durch die Insurgenten zu verhüten, auch waren die Wachtposten an verschiedenen Punkten verstärkt worden zur Sicherung, denn die Aufständischen befolgten die Taktik, einen offenen Zusammenstoß mit größeren spanischen Truppenmassen nach Möglichkeit zu vermeiden, zogen es vielmehr vor, unbefestigte Orte und einzelne Pflanzungen plötzlich zu überfallen, auszuplündern und dann niederzubrennen. Ihre genaue Terrainkenntnis kam ihnen natürlich hierbei sehr zu statten und wenn die Truppen sich dann zur Verfolgung anschickten, dann hatten sie sich meist schon in den unwirtlichen Bergen in ihre Schlupfwinkel zurückgezogen. Diese Art der Kriegführung brachte natürlich für die spanischen Truppen aufreibenden Dienst mit sich, der im Verein mit dem ungesunden Klima viele Soldaten dienstuntauglich machte und die Lazarette bevölkerte.

Etwas abseits von einer größeren Abteilung Kavallerie erteilte ein älterer Offizier einem in militärischer Haltung vor ihm stehenden hübschen jungen Offizier in längerer Auseinandersetzung einen Befehl.

„Also nehmen Sie zwanzig Mann, Herr Leutnant, und genügend Proviant für den Tag mit, denn viel eher als wie gegen Abend werden Sie nicht zurück sein können. Vor allem aber seien Sie vorsichtig und lassen Sie keine Sicherheitsmaßregel außer Acht!" Mit diesen Worten schloß der ältere Offizier seine Ausführung und machte eine Pause.

„Ganz wie Sie befehlen, Herr Oberst," entgegnete der Leutnant. „Ich werde den Bericht dem Herrn General überbringen oder —"

Der Oberst ließ den Leutnant nicht vollends zu Ende sprechen, er mochte sich wohl schon denken, was dieser sagen wollte.

„Nun, so gefährlich ist der Ritt doch nicht. Mit zwanzig Husaren, die eine schneidige Klinge führen, nehmen Sie es schon mit einem ganzen Trupp dieses bunt zusammengewürfelten Gesindels auf. Freilich, es sind auch einige darunter, die den Satan im Leibe haben und gut schießen, aber nicht jede Kugel, die gegossen wird, trifft. Ihre Aufgabe soll auch nicht sein, sich in einen Kampf mit einem überlegenen Feinde einzulassen, sondern lediglich meinen Bericht dem Herrn General sicher zu überbringen; Vorsicht und Geistesgegenwart kann Ihnen hierbei mehr von Nutzen sein als Tapferkeit."

Eine leichte Handbewegung des Obersten war für den jungen Offizier das Zeichen, daß er entlassen war. Er verbeugte sich und entfernte sich dann von seinem Vorgesetzten.

Der Husarenleutnant Don Juan, wie er kurzweg genannt wurde, denn in Spanien

Wie man Diebe fängt.

Im Jahre 1836 saß ein alter Seekapitän in seinem Hause, ein halbes Stündlein von der holländischen Stadt Haarlem. Und warum sollte er auch dort nicht sitzen? Hatte er doch vierzig Jahre draußen Sturm und Wetter über sein Haupt gehen lassen, und sein Gesicht sah verwittert aus wie eine alte Felswand. Er rauchte vom feinsten Cuba-Tabak aus seinem echten türkischen Kopf und trank dabei langsam aus der japanischen Tasse seinen Mokkakaffee, dachte an seine Fahrten auf fremden Meeren und freute sich, daß er das Seine in Frieden genießen konnte. Denn drinnen im Hause war alles aufgestapelt aus allen fremden Ländern und Silber und Gold dabei in schweren Truhen. Sein Diener war noch nicht wieder aus der Stadt zurück, aber die Sonne war untergegangen, die feuchten, holländischen Nebel stiegen herauf und der alte Herr dachte: „Du willst doch in deinem Alter nicht noch den Schnupfen kriegen," klopfte seine Pfeife aus nnd legte sich ins Bett. Er mochte wohl im ersten Schlummer liegen und träumen von den Chinesen und ihren geschlitzten Augen und langen Zöpfen. Da hörte er leise etwas bohren, als ob einer statt durch die Hausthür durchs Fenster kommen wollte. Er steht auf und kann auch deutlich merken, daß einer am Fenster ist, der ihm nächtlings, unangemeldet einen Besuch machen will, merke wohl, weniger ihm selber, als seinen goldenen Vögeln. Da fiel dem alten Herrn siedendheiß ein, daß leider seine Säbel, Flinten und Pistolen in seiner Waffensammlung waren, die am anderen Flügel des Hauses weit drüben stand, und er nichts hatte, womit er sich wehren konnte. Der Dieb war schon nachgerade mit dem Losschrauben fertig und drückte die Scheibe ein. Da aber war der alte Seemann auch seinerseits bereit. Derselbe hatte nämlich auf dem Nachttische eine Flasche mit Selterswasser stehen, fest zugepfropft und oben mit Draht zu. Schnell nahm er den Draht herunter, hielt den Daumen auf den Pfropfen und stellte sich hinter den Vorhang. Der Dieb steckt eben den Kopf durch das Fenster und denkt: „Wo der Kopf durchgeht, geht das andere alles nach."

Da drückt der alte Herr an den Pfropfen der Flasche, die er noch vorher geschüttelt hatte; das knallt wie ein Pistol und der Pfropf mitsamt dem Selterswasser fährt dem Langfinger auf die Stirn und ins Gesicht. Der glaubt nicht anderes, als daß er zu Tode getroffen und das Blut ihm bereits über das Gesicht fließe, und stürzt im Schrecken rücklings zum Fenster hinaus in den Hof hinunter, der ein paar Fuß tief unten lag. Der alte Herr wußte aus seinem Seeleben, daß man einem geschlagenen Feinde keine Ruhe lassen darf, stieg dem Feind nach, der am Boden lag, und band ihm den Hals mit seinem Schnupftuch so fest zu, als ob es ein Halsreifen wäre. Dann machte er den Tiras von der Kette los und brachte den Uebelthäter noch in derselben Nacht hinein nach Haarlem zur Polizei. Dafür bekam er vom König von Holland noch ein besonderes Dankschreiben, daß er einen so gefährlichen Spitzbuben eigenhändig gefangen.

Die beiden „schlauen" Schneidermeister.

In diesen Tagen sind es gerade 50 Jahre her, seit in Berlin eine der ergötzlichsten Betrügereien verübt wurde. Die Sache verhielt sich folgendermaßen: Ein aus Böhmen ausgewanderter Schneidermeister Anton Tomascheck erhielt Ende Oktober 1848 den Besuch seines Bruders, des Schneidermeisters Franz Tomascheck, der sich in Kopenhagen angesiedelt hatte. Am 20. November hieß es in der Nachbarschaft von Anton Tomschecks Wohnung (Unter den Linden 47), daß der Bruder gestorben sei. Die Beerdigung ging sehr schnell vor sich, sie fand am 24. November auf dem katholischen Kirchhof der St. Hedwigskirche statt. Nur ein Leidtragender folgte dem Sarge, und das war der Bruder. Dieser erledigte die materiellen Angelegenheiten der Familie des verstorbenen Bruders in prompter Weise. Der Verstorbene war bei zwei Lebensversicherungs-Gesellschaften versichert. Anton Tamascheck sandte der Wittwe die nötigen Totenscheine und Atteste, und derselben wurden die versicherten Summen ausgezählt. So weit war alles in Ordnung. Zwei Jahre waren seit dem Tode des böhmischen Schneidermeisters verflossen, als bei der Berliner Polizei eine Denunciation einlief, des Inhalts, daß Franz Tomascheck weder gestorben noch begraben sei, sondern daß er in seinem böhmischen Geburtsorte vergnügt lebe. Er habe seinen Tod und seine Beerdigung nur vorgespiegelt, um von den Lebensversicherungs-Gesellschaften die Summe von 15 000 Thalern zu erhalten. Die Polizei zögerte nicht, der Denunciation Folge zu geben. Zunächst wurde das Grab auf dem Hedwigskirchhof geöffnet. In der Nacht bei Fackelschein erfolgte die Ausgrabung unter den gespanntesten Erwartungen der Anwesenden. Als der Sargdeckel aufgeschlagen wurde, fand man anstatt der modernden Leiche ein mit Stroh umwickeltes Plättbrett, welches mit einem Sterbehemde bekleidet war. Um den Verwesungsgeruch nachzuahmen, hatte man Rindergedärme in den Sarg gelegt. Die Untersuchung nahm einen schnellen Verlauf, und mit der Verurteilung der beiden schuldigen Brüder war das Interesse an der Sache erloschen. Im Volksmunde aber blieb das lustige Lied „Vom Schneider Tomascheck und dem begrabenen Plättbrett" lebendig, und der Berliner sang noch lange:

Ein jeder Stand hat seine Launen,
Ein jeder Stand hat seine Last;
Begrabe niemals Rindskaldaunen,
Wenn Du nicht selbst gestorben hast.

Gegen das Korsettragen.

Wie wir berichteten, hat der neue russ. Unterrichtsminister Bogoliepow, nachdem er die Mädchenschulen inspiziert hatte, kürzlich verfügt, daß das Korsettragen zu untersagen sei, weil dadurch Schäden für die Gesundheit und Entwickelung der Mädchen entstehen. Jetzt veröffentlicht Professor B. Gerson in Wien seine langjährigen Untersuchungen über die Wirkungen des Korsetts und richtet an alle Unterrichtsbehörden, Schulleiterinnen und Volksbildungsvereine die Aufforderung, auf die Gefahren des Korsettragens aufmerksam zu machan und dessen Gebrauch möglichst abzuschaffen. Professor Gerson erklärt, daß das Korsett nur ein flaches Atmen ermöglicht, infolgedessen die Lungenwege nicht hinreichend von der Luft durchzogen werden. Wegen dieses mangelhaften Gasaustausches ist aber die Zusammensetzung des Blutes unvollkommen, wodurch Blutarmut und Bleichsucht mit ihren mannichfachen Folge-Erscheinungen entstehen. Da aber alle anderen Organe nur durch das Blut ernährt werden, erleiden sie, wenn die Beschaffenheit des Blutes ungenügend ist, Ernährungsstörungen. Dies äußert sich besonders im Gehirn durch nervösen Kopfschmerz, Trägheit, Benommenheit und Unlustgefühl. Aber auch der Herzmuskel, der Magen und die Leber werden auffallend in Mitleidenschaft gezogen. Professor Gerson behauptet, er habe sich auf experimentellem Wege überzeugt, daß die so vielfach vorkommenden hier genannten Leidenszustände bei der weiblichen Jugend auf das Korsettragen zurückzuführen seien.

Landwirtschaftliches.

Das Wachsen der deutschen Cerealien-Produktion.

Es betrugen im Deutschen Reiche pro 1 Hektar die Erträge im Durchschnitt von der gesamten Anbaufläche

	1880	1885	1890	1895
Weizen in Ztr.	25,8	27,2	28,8	29,0
Roggen „ „	16,8	20,0	20,2	22,4
Gerste „ „	26,4	26,0	27,4	28,6
Hafer „ „	22,6	23,0	25,2	26,0
Kartoffeln „ „	141,0	191,8	200,6	208,4

Es sind diese Ziffern die Durchschnittserträge der gesamten Anbauflächen für jede Gattung. Daraus geht ganz klar eine Steigerung, ein Wachsen der Produktion hervor. Die Ernten sind nicht schlechter geworden im Laufe der Jahre; nein, sie sind andauernd besser geworden und dazu hat in erster Linie der wachsende Verbrauch von künstlichen Düngemitteln beigetragen. Obige Zahlen sind der beste Beweis dafür, daß die künstliche Düngung nicht nur für die Rentabilität der Privatwirtschaften, sondern auch für das gesamte Volkswohl von größter Bedeutung ist. Betrug die Völkerungsziffer für das deutsche Reich im Jahre 1880 45 234 061 Seelen, so wuchs dieselbe bis 1895 auf 52 279 801 Seelen, also um 15,5%. In dem gleichen Zeitraum wuchs die Mehr-Produktion pro 1 Hektar bei Weizen um 12,5%, die der Hauptbrodfrucht Roggen um 33,3% die Mehrproduktion an Kartoffeln um 47,0%. Dabei kommt in diesen Durchschnittsziffern der volle Effekt der künstlichen Düngung noch nicht einmal zum Ausdruck. Noch werden große Strecken im Osten wie in Süddeutschland ganz ohne künstliche Düngung bewirtschaftet. Die thatsächlich bei der Anwendung von Handelsdünger erzielten hohen Erträge werden bei obigen statistischen Angaben durch die geringen Ernten in jenen Gegenden, in denen man bei allgemeiner Verwendung von Stalldünger geradezu Raubbau treibt, heruntergedrückt. Immerhin genügen die angegebenen Durchschnittserträge, daß seit 1880 der Konsum und die Verwendung von Handelsdünger mit gutem Erfolg gewachsen sein muß.

Freilich ließe sich noch viel besseres erreichen. Deutschland könnte seinen Bedarf an Brotfrucht allein recht wohl decken. Auch die Durchschnittserträge des Jahres 1895 sind keine überaus hohen. Würde man allein mit Superphosphat bezw. stickstoffhaltigen Superphosphaten, auf den besseren Bodenarten und den leichteren Böden nebenher noch mit Kali und Kalk regelmäßig düngen, so ständen Ertragssteigerungen gegenüber den Ernten vor 15 und 20 Jahren nicht nur von 20—30% sondern von 75—100% zu erwarten. Solche finden wir in rationell geleiteten Wirtschaften thatsächlich.

Das größte Schlachtschiff der Erde

der „Formidable", wurde jüngst in Portsmouth in Gegenwart von Tausenden vom Stapel gelassen. Es ist ein „verbesserter Majestic" und zehn Fuß länger als das jetzige Flaggenschiff des Kanalgeschwaders. Das Schiff ist 430 Fuß lang und 75 Fuß breit. Seine Wasserverdrängung beträgt 15 000 Tons, während der „Majestic" nur 14 000 Tons Wasserverdrängung hat. Die Besatzung wird aus 789 Mann bestehen. Das neugebaute Schiff hat zwei stählerne Masten. Auf dem Hauptmast befindet sich in einer Höhe von 160 Fuß ein Mastkorb für elektrische Spähelichter und den auf weite Entfernungen wirkenden Semaphor. Die Hauptgeschütze sind vier zwölfzöllige Hinterlader-Drehkanonen. Zwei stehen vorn und zwei hinten auf dem Schiffe. Die Munition wird durch eine gepanzerte Röhre aus dem Raume hinaufgeschafft. Außer vielen anderen Kanonen besitzt der „Formidable" acht Maximsche Geschütze und vier unter der Wasserlinie liegende Torpedoröhren von zwölf Zoll Durchmesser. Zwei davon liegen vorn und zwei hinten. Das neue Schlachtschiff wird von Doppelschrauben getrieben, von denen jede von Triple Expansionsmaschinen von 7500 indizierten Pferdekräften in Bewegung gesetzt wird. Der „Formidable" soll 18 Knoten die Stunde zurücklegen. Er besitzt zwanzig Kessel.

Von nah und fern.

Eine Warnung können Geschäftsleute aus folgender Gerichtsverhandlung, die an der Strafkammer in Düsseldorf stattfand, entnehmen. Der Reisende Hans H. aus Köln verkaufte dort einem Händler für 14 Mark Konfituren von der Dresdener Firma R. Seldmann. Bald danach erschien H. wieder bei dem Händler, traf aber nur die Frau, stellte sich ihr als Seldmann aus Dresden vor und forderte die 14 Mk. ein, die er auch gegen Quittung erhielt. Bald danach kam an den Händler von Dresden wieder eine Zahlungsaufforderung, der Händler verweigerte die Zahlung, weil er Quittung habe, wurde verklagt, verurteilt und mußte die 14 Mk. noch einmal und auch die Kosten bezahlen, denn H. hatte keinerlei Vollmacht zur Einziehung von Geldern. Urteil gegen den Betrüger: 1 Monat Gefängnis. Nutzanwendung für Geschäftsleute: Bezahlt nur an Leute, die ihr kennt oder die sich durch Legitimation oder Vollmacht ausweisen.

Eine recht gute Geschichte, die außerdem den Vorzug hat, wahr zu sein, erzählt der in Düsseldorf erscheinende „Xantippus": Ein dortiger Fabrikant hatte einen Jungen einjährig dienen lassen. Der kam nun dieser Tage nach absolvierten Uebungen als Reserveleutnant nach Hause. Nicht lange dauerte es, so kamen der Alte und der Junge aneinander und da der erstere ein etwas jähzorniger Mann war, so gab er schließlich, nach einem etwas heftigen Wortwechsel, bei dem der Herr Leutnant sich sehr auf das hohe Pferd gesetzt hatte, dem Jungen eine saftige Ohrfeige. Aber da hätte man etwas sehen sollen! Mit blitzartiger Behendigkeit fuhr der Junge mit der Hand nach der Stelle, wo der Degen zu sitzen pflegte — in den seligen Zeiten, da er nicht auf dem Komptoirschemel ritt — aber die blanke Wehr war nicht vorhanden. „Du hast meine Ehre angetastet, das fordert Blut," fuhr er auf, aber der Alte, ein herkulischer Mann, nahm ihn bei den Armen und hob ihn wieder auf den Schemel: „Deine Ehre ist: Du sollst Vater und Mutter ehren, mein Sohn — und nun mach, daß der Brief an Schmitz und Kompagnie fertig wird, es ist die höchste Zeit!" — Der Junge besann sich einen Augenblick, setzte sich dann in Positur und legte die bisherigen Manieren ab. Und das war das Beste, was er thun konnte, denn von einem Reserveleutnantstitel raucht kein Schornstein.

Auf der Flucht erschossen wurde in Kreuznach der Ackerer Winter aus Otzweiler, welcher eine 14tägige Gefängnisstrafe abzubüßen hatte, der er sich bis jetzt entzogen hatte. Der Gensdarm Wolf aus Meisenheim traf Winter auf offener Landstraße zwischen Becherbach und Otzweiler und verhaftete ihn. Als Winter floh und auf dreifachen Anruf Wolfs nicht stand, machte dieser von seinem Revolver Gebrauch und schoß dem Flüchtling von hinten eine Kugel in den Leib. Auf dem Transport nach Meisenheim ist Winter dieser Verletzung erlegen. (Glaubt man denn wirklich, daß die Staatsordnung in Gefahr gewesen wäre, wenn durch Nichtanwendung der Waffe der Mann entkommen und ein paar Tage später von neuem ergriffen worden wäre? Hier steht doch wahrhaftig die Strafe in keinem Verhältnis zu dem Vergehen.)

Auch ein Schutz der Frauen. Die Zeitungen von Kanada veröffentlichen eine Bekanntmachung, daß die hauptsächlichen Lebensversicherungen jenes Staates sich von jetzt ab weigern, auf das Leben der verheirateten Frauen irgend welche Versicherungen aufzunehmen. Eine Ausnahme würde nur bei denjenigen Frauen gemacht werden, die die Stütze ihrer Familien seien, mit anderen Worten also nur solche, von deren Existenz die des Mannes selbst abhängig sei. Dieser Entschluß, so teilen die Versicherungen offen mit, sei deshalb gefaßt worden, um die Frauenmorde zu vermindern, die zum Zweck der Gewinnung der Versicherungssummen in den letzten Jahren begangen worden seien.

Nachklänge vom Aufenthalt des Kaiserpaares in Syrien. Reuter's Spezialdienst meldet, daß Beirut für den Empfang des Kaisers die ganze Jahressteuer verausgabte. Bei ihrer Ankunft hatten die türkischen Begleitschiffe der deutschen Kaiserflottille keine Kohlen mehr. Niemand wollte ihnen Kohlen auf Borg geben, bis ein Händler sich gegen die Verleihung der Paschawürde hierzu entschloß! — Als der Kaiser in Damaskus das Haus aufsuchte, in dem einst sein Vater Quartier genommen hatte, erbat die jetzige Bewohnerin sich als „Andenken" die Kleinigkeit von 25 000 Fr. — Bei dem Einzug in Damaskus und bei den dort veranstalteten Ovationen soll nach dem „Kl. Journ." der Kaiser zu Chakir Pascha, dem Chef der türkischen Suite, geäußert haben: „Ich möchte doch, daß meine Berliner mal sähen, wie hier ein Herrscher empfangen wird."

Von der Herzensgüte der Prinzessin Heinrich zeugt folgendes Anekdötchen. Die Witwe Mann in Bunzlau, deren einziger Sohn als Feuermeister auf der in der Bucht von Kiautschau weilenden „Gefion" dient, hatte den Termin zur Absendung des Weihnachtspakets verstreichen lassen und wandte sich nun an das Kommando der Marinestation der Ostsee mit der Bitte, bei der Prinzessin Heinrich, welche bekanntlich inzwischen zum Besuche ihres Gemahls nach Kiautschau abgereist ist, erwirken zu wollen, daß mit dem Gepäck der hohen Frau auch das Weihnachtspaket für den jungen Feuermeister befördert werde. Da die Bittstellerin vom Kommando abschlägig beschieden worden war, sandte sie kurz entschlossen ein Gesuch direkt an die Prinzessin

---

herrscht die Eigentümlichkeit, daß man Personen nur mit ihren Vornamen benennt und auch anredet, sein voller Name lautete Don Juan de Salcedo, war unstreitig der schneidigste Offizier des Regiments. Er gehörte einer der reichsten und vornehmsten Familien des Landes an und da sein Vater, der Marquis de Salcedo in Madrid, weitreichende Verbindung in Regierungskreisen besaß, und er auch ein befähigter Offizier war, so stand ihm eine glänzende Karriere in Aussicht.

Bereits eine Viertelstunde später sprengte Don Juan mit seinem Detachement Reiter zum Thore der Kaserne hinaus. Weiter ging es auf der ungepflasterten Straße durch den Ort. Hinter Sträuchern versteckt liegen die Häuser der schwarzen Arbeiter, während die besser situierten Einwohner nach europäischer Art aus Steinen erbaute Gebäude mit flachen Dächern bewohnen, zu denen durch wohlgeflegte Vorgärten von Palmen beschattete Wege führen. Friedliche Stille lagert über dem Städtchen, nichts deutet auf die schwere Zeit hin, die über die Insel hereingebrochen ist.

In gleichmäßigem Tempo traben die Reiter dahin, leichte, blaue Rauchwölkchen umflattern ihre Köpfe, die die jungen Krieger den Zigarretten entlockten und in die Morgenluft bliesen, denn die spanischen Soldaten sind leidenschaftliche Raucher. Auch der Leutnant hielt zwischen den von einem flotten schwarzen Schnurrbärtchen beschatteten Lippen die unvermeidliche Zigarrette und wiegte sich so elegant auf seinem Vollblutrappen, als ob er in den Straßen Madrids vor dem Hause einer schönen Signora einen Promenadenritt vollführe. Wohlverwahrt auf seiner Brust trug er das wichtige Schriftstück, welches er dem General, der in einem mehrere Meilen entfernten festen Küstenplatz sein Quartier hatte, überbringen sollte, es war in Geheimschrift abgefaßt.

Ganz so sorglos, wie er äußerlich kundgab, war er aber doch nicht, und seine Gedanken waren wohl auf die Gefährlichkeit seines Auftrages gerichtet, denn er kannte den Haß der Aufständischen gegen die Spanier, es fiel ihm da unwillkürlich der Ausspruch eines Häuptlings aus einem früheren Aufstande ein, der, als er in spanische Gefangenschaft geraten und erschossen werden sollte, kurz vor seinem Tode noch die Frage stellte, ob es im Himmel auch Spanier gebe, und als ihm dies bejaht wurde, erklärte, daß er dann lieber in die Hölle kommen wolle. Dieses eine Beispiel zeigte schon, wie tief der Haß wurzelte — Gnade Gott ihm, wenn er den Aufständischen in die Hände fallen sollte.

Die letzten menschlichen Ansiedelungen lagen schon hinter den Reitern; in weiter Ausdehnung breiteten sich vor ihnen mächtige Zuckerrohrfelder aus und die schlecht gepflegte, fast notdürftig zu nennende Straße führte mitten durch sie. Die meterhohen Zuckerrohrpflanzen mit ihren langen breiten Blättern verhinderten die Aussicht; in weiterer Entfernung tauchen hohe bewaldete Berge am Horizont auf, es geht dort nach der Küste hin, die steil nach dem Meere abfällt. Don Juan reitet etwas langsamer und orientiert sich auf seiner Karte, denn er ist noch nicht lange auf der Insel und daher mit den Terrainverhältnissen nicht vertraut. Die ihn begleitenden Mannschaften sind ebenfalls erst mit ihm auf der Insel eingetroffen, also ist er auf die Karte angewiesen, die ihm zeigt, daß der Weg nach dem Orte seiner Bestimmung hin über die Berge hinwegführte. Da hieß es also doch Vorsicht gebrauchen, denn die Gegend hier herum galt nicht für sicher.

Don Juan ließ jetzt seine Leute halten und teilte sie in zwei Abteilungen; die kleinere sollte gewissermaßen als Avantgarde nach vorne die Sicherung übernehmen, während er mit dem größeren Trupp in einiger Entfernung folgte; so ritten sie weiter und waren schon ein tüchtiges Stück vorwärts gekommen, als der Weg noch ungangbarer und steiler wurde, die Zuckerrohrfelder aufhörten und an Stelle dessen der Wald sich öffnete.

Die Sonne brannte heiß — Don Juan sah nach seiner Uhr — schon 10 Uhr vormittags, also noch zwei Stunden, wenn nichts dazwischen kam, und er war am Ziel. Die vordersten Reiter waren jetzt nicht mehr zu sehen, in einer Thalsenkung waren sie den Blicken der Nachfolgenden entschwunden. Der Leutnant gab Befehl zum schärferen Ausschreiten, um die Verbindung mit der Spitze nicht zu verlieren. Nachdem sie noch etwa fünf Minuten geritten waren, hörte der Leutnant plötzlich Schüsse fallen — kein Zweifel, die Spitze war unvermutet auf Aufständische gestoßen. Er hielt sein Pferd an, er wollte doch erst abwarten, welche Meldung von dem angegriffenen Teil zurückkommen würde, um danach seine weiteren Dispositionen treffen zu können. Er war noch nicht dazu gekommen, einen festen Entschluß zu fassen, als der Zuruf eines Husaren seinen Blick nach dem Waldessaume lenkte.

Eine heftige Verwünschung entfuhr den Lippen Don Juans. Eine Rotte verdächtig ausschauender Gestalten, mit breitkrämpigen Hüten und zerlumpter Kleidung, indes bis an die Zähne bewaffnet, stand hinter Baumstämmen versteckt. Die Situation war höchst kritisch, darüber wurde sich Don Juan sofort klar — jetzt kam auf schäumendem Rosse ein Reiter von der Spitze zurück, der ohne Kopfbedeckung und blutig im Gesicht war.

„Wir sind überfallen worden, Herr Leutnant," rief er schon von ferne Don Juan zu. „Es sind ihrer viele, die den Weg verlegt haben; werden wohl kaum durchkommen!"

„Wir müssen durch!" wandte sich trotz der warnenden Worte des Reiters Don Juan an seine Leute. „Die Pistolen raus — die Säbel fest gefaßt!"

Mit dröhnendem Hufschlag sprengte der Reitertrupp der Thalsenkung entgegen. Eine Salve krachte vom Waldessaume her ihnen nach — ein Mann stürzte vom Pferde, er war getroffen worden, die übrigen Kugeln hatten ihr Ziel verfehlt — Don Juan sah den Mann fallen, er konnte ihm aber nicht helfen, er mußte ihn seinem Schicksal überlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Heinrich. Diese ließ die telegraphische Antwort erteilen, daß für die Mitnahme des bewußten Gegenstandes gern gestattet sei. So wird dem braven Feuermeister durch die Herzensgüte der schönen Frau das Weihnachtspaket seiner Mutter auch dieses mal richtig zugestellt werden.

Die jüngste Stadt. Die „Berl. Morgen Ztg." hat kürzlich ein Preisausschreiben erlassen, das den Bewerbern die Aufgabe stellte, das Lob der deutschen Städte zu singen. Einer der Preisbewerber, Herr Paul Lubahn zu Berlin, hat besonders für die junge Nachbarstadt Berlins, für Schöneberg begeistert, die er folgendermaßen feiert:

Jung Schöneberg, du reiche Geldern, fabelhaft;
Im ganzen Kreis kein' gleiche kenn' an Steuerkraft!

Hast nun ein stattlich „Rathshaus";
„Rathskeller" (im Parterre)
Ist nach der Sitzung Skathaus,
Gymnasium, Feuerwehr!

Dort der „Millionenbauer",
Gehört zur Stadt im Nu.
Entzücken, Wonneschauer
Ist Herr v. Miquel du!

Hast bald auch Viehofs Düfte,
Wer möchte dann noch zieh'n,
Zu schnappen Großstadtlüfte,
Ins Nachbardorf Berlin?"

Ein guter Scherz. Von unserem Finanzminister Miquel erzählt der „Kladderadatsch" folgendes: Ein unternehmender Geschäftsmann, namens Lipschütz, hat, wie die Blätter mitteilen, auf eigene Hand eine „Erste Danziger Geldlotterie" gegründet und die Lose in Rußland vertrieben. Er hat 30000 Stück im Betrage von 262000 Mk. abgesetzt; auf eines von den vielen Losen ist ein Gewinn gefallen. Als Herr. Miquel dies morgens beim Kaffee las, sprang er auf und ging mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder. „Das wäre das Ideal: eine Lotterie ohne Gewinne! Und dann in jedem Monat eine Ziehung!" Dann aber setzte er sich wieder und sagte kopfschüttelnd: „Es geht nicht, es geht nicht! Wir würden ja kein Los mehr absetzen." Mit einem wehmütigen Lächeln legte er die Zeitung bei Seite und vertiefte sich in seinen Etat. — Schade!

Einem Lloyd-Schnelldampfer kostet jede Stunde Fahrt über 1000 Kilogramm Kohlen. Bei dem neuen Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm der Große" wachsen diese Kohlenverbrauchsziffern geradezu ins Unglaubliche. Dieses Schiff verschlingt mit 108 Feuerschlünden täglich 50 Güterwagenladungen Steinkohlen. Wenn man zusammenrechnet, wie viel Kohlen der Lloyd in einem Jahre für seine ganze Flotte braucht, so würde ein Güterzug von der Länge Bremen-Basel und zurück knapp genügen. Der Jahresverbrauch des Lloyd-Riesendampfers an Kohlen beträgt etwa 9000 Waggonladungen.

Ein schreckliches Brandunglück wird jetzt erst aus China bekannt. In der Nacht vom 1. zum 2. Oktober wurde innerhalb sechs Stunden etwa ein Drittel der Stadt Pakau durch ein verheerendes Feuer in Asche gelegt. Nach ungefährlicher Schätzung sind 10000 Häuser niedergebrannt, 50000 Menschen obdachlos geworden, etwa 1000 Menschen von den Flammen umgekommen. Der Schaden wird auf 5000000 Taels geschätzt. Die Brandstätte gleicht einer von Erdbeben und Bombardement zerstörten Stadt. Das Elend ist natürlich groß. Die Deutschen Hankaus haben in anerkennenswerter Würdigung der Thatsache und in der Erkenntnis des alten Satzes: zweimal gibt, wer schnell gibt, sofort 1000 Taels zur Milderung der ersten Not gesammelt.

Lokales.

Am heutigen Mittwoch wurde der Pfarrer Meierotter in **Hattingen** durch den General-Superintendenten Nebe aus Münster in sein Amt als **Superintendent** der Kreis-Synode-Hattingen eingeführt. Dem kirchlichen Akte schloß sich ein Mahl im Ibingschen Saale an.

Der Bock zum Gärtner bestellt! Ernst B. war Gehilfe des Gärtners N. in **Haßlinghausen.** Als der Herr nun am 18. Oktober nicht zu Hause war, nahm der Gehilfe, welcher zum Hüter des Heims bestellt worden war, Manschetten, 2 Ringe, 2 Brochen, 1 Joppe, 1 Hose, 1 Oberhemd und 1 Hut an sich und machte sich mit diesen, dem Meister gehörigen Sachen aus dem Staube. Lange hat er sich der goldenen Freiheit aber nicht zu erfreuen gehabt, er wurde von der Polizei aufgegabelt und in ein Loch gebracht, in dem er das Licht im Winkel von 45 Tagen genießen konnte. Die Strafkammer in Hagen hat den mehrfach vorbestraften Mosje auf 15 Monate ins Zuchthaus geschickt.

Der Schraubstockschmied H. C. von **Haßlinghausen** hatte sich dieser Tage vor dem Schöffengerichte in Schwelm wegen der Anklage, für den Unterhalt seiner Familie, zu deren Ernährung er verpflichtet ist, **nicht genügend gesorgt zu haben,** sodaß zu deren Unterhaltung durch Vermittelung der Behörde fremde Hilfe in anspruch genommen werden mußte. C. bestritt nun die Richtigkeit der Anschuldigung, wurde nach § 361 des R. Str.-G.-B. mit Haft zu ahnden sein und da er Angaben machte, welche vorläufig nicht zu widerlegen waren, so beschloß der Gerichtshof, die Sache zu vertagen und zu dem späteren Termine die Frau des Angeklagten, welche z. Z. bettlägerig krank ist, vorzuladen.

In derselben Sitzung des Schöffengerichts zu Schwelm hatte sich der Glasmacher H. K., früher in **Haßlinghausen,** jetzt in Brockwede bei Bielefeld wohnend, zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er den Buchhalter Crux **mißhandelt und bedroht** hatte.

Zu dem Tode des Rauch in **Wetter,** (siehe vorige Nr.) wird mitgeteilt: R. wollte Holz aus der Ruhr fischen und ist hierbei in den Fluß gestürzt und ertrunken, es liegt also kein Selbstmord vor. Ferner ist der Verdacht wegen Sittlichkeitsverbrechens unbegründet, da eine Verhaftung nicht erfolgen sollte; auch ist R. wegen eines solchen Verbrechens nicht vorbestraft.

Die Kranken- und Sterbekasse evangel. Arbeitervereine, deren Hauptsitz in M.-Gladbach ist, hatte pro Quartial 1898 in **Volmarstein** eine Einnahme von 100 Mk. An Kranken- und Sterbegeld wurden dort 21 Mk. gezahlt, während 74,77 Mk. zurückbehalten wurden. Der Hauptkassenbestand belief sich am 1. November auf 6942,08 Mk.

Gevelsberger Brauerei vorm. Dennighoff. Die 1000 Mk. Aktien dieser Gesellschaft sind zur Berliner Börse zugelassen. Die Gesellschaft wurde im Juli 1897 gegründet und erwarb die Brauerei Denninghoff in **Gevelsberg.** Außer dem Aktienkapital ist eine Hypothekenschuld von 300,000 Mk. vorhanden. Die Bilanz für das erste Geschäftsjahr 1896/97 ergab $7\frac{1}{3}$ Proz., 1897/98 eine Dividende von 8 Proz. Daraufhin wird für die Aktien ein Kurs von 132 Proz. gefordert. Nach diesem Kurs berechnet sich das Kapital auf eine Rente von ca. 6 Proz. Das entspricht sehr den bescheidenen Ansprüchen, an die sich die Kapitalien auf dem Industrieaktienmarkte gewöhnt haben.

Vom Thüringer Walde.

Wieder einmal naht das schöne Weihnachtsfest, welches die Familien um den strahlenden Weihnachtsbaum versammelt. Der reizende aus Glas gefertigte Christbaumschmuck mit seinem Silberspiegel und mit seinem leuchtenden Farbenschmuck verleiht dem Weihnachtsbaum einen Glanz und Schimmer, wie kein anderer Schmuck. Auf der höchsten Höhe des Thüringer Waldes liegt das Kirchdorf Steinheid, dessen Bewohner, durch die geschäftlichen Verhältnisse gezwungen, von der Holzwarenindustrie übergingen zur Glasindustrie und zwar zur Herstellung des Christbaumschmuckes. Um nun den geschickten Arbeitern für ihren reizenden Weihnachtsschmuck den nötigen Absatz zu sichern, haben sich unter Führung des Ortsgeistlichen (Pfarrer Langguth) Männer zusammengethan, die ohne jeden Nutzen für sich zugunsten der Arbeiter den Vertrieb in die Hand genommen haben.

In geschmackvoller Zusammenstellung alles dessen, was dem Christbaum zur Zierde gereicht, wird der Christbaumschmuck in zweifacher Packung vorrätig gehalten:

1) lauter weiße Sachen in verschiedenartigster Ausführung, matt, glänzend u. s. w., welche einen großartigen Anblick auf dem saftigen Tannengrün bieten;

2) bunte, verschiedenartigste Gegenstände in den neuesten, prachtvollsten Farben; desgl. Engel, Glocken, Trompeten, Vögel, Eiszapfen u. s. w.

Es werden Postkisten abgegeben zum Preis von 5 Mk., 10 Mk., und 15 Mk., sowie Bahnkisten zu 20 Mk., frei incl. Verpackung. Eine Normalkiste zu 5 Mk. enthält: Baumspitze, Engel, Stern, Fisch, Vogel, Trompete, Glocke, mehrere Dutzend große, mittlere und kleine Sachen von geschmackvoller Form je nach Wunsch in echtem Silberspiegel oder in leuchtenden Farben, 100 Kettenkugeln, Eiszapfen, Lametta (Engelhaar) und Lichthalter. Der Inhalt der großen Kisten ist dem Betrag entsprechend reicher ausgestattet.

Bestellungen, denen man den Betrag beifügen wolle, sind zu richten an Herrn Pfarrer Langguth, Steinheid in Thüringen.

Die Käufer werden ihre Freude haben an dem herrlichen Christbaumschmuck, der alljährlich wieder von neuem Verwendung finden kann. Gleichzeitig aber trogen dieselben dazu bei, daß in jenem hochgelegenen Dörflein, welches der Winter meist tief in Schnee zu betten pflegt, ein freundliches Weihnachtslichtlein am Christabend leuchtet in den kleinen Häuschen, in denen fleißige und geschickte Hände thätig sind vom frühen Morgen bis zur sinkenden Nacht.

Weise Lebensregeln.

In der Kunst strebe immer nach dem Höchsten und gehe auf die Gallerie des Stadttheaters.

Versprich niemals Etwas, was Du nicht halten kannst, sonst bist Du blamiert.

Nach dem Geschäfte widme Dich dem Studium lehrreicher, inhaltsvoller Bücher, namentlich vertiefe Dich in das Kassa- und Hauptbuch.

Wenn Du den ersten Treffer machst, so mache Dir keine Gewissensbisse darüber, daß Du ihn nicht schon früher gemacht hast.

Habe kein Geheimnis vor Deinem Weibe, sondern verschweige ihr nur, was Du ihr nicht sagen willst.

Gegen Deine Schwiegermutter sei immer aufmerksam, und wenn Du siehst, daß eine Fliege ihre Nase belästigt, so schlage die Fliege auf ihrer Nase tot; das wird Deiner Schwiegermutter nicht wenig schmeicheln.

Fällt Dir Dein Butterbrot mit der Butterseite auf die Erde herunter, so halte das für ein Glück, daß es nicht ein feines Krystallglas gewesen ist.

Der weise Richter.

In einem Gehölz wurde eines Tages die Leiche eines erschossenen Waldwärters entdeckt. Die Untersuchung wurde eingeleitet, und es begab sich die Staatsanwaltschaft an den Thatort. Nach genauer Untersuchung fand sich ein Blatt aus einem Schreibheft, in welches augenscheinlich ein Frühstück vor kurzer Zeit eingewickelt war. Allen Lehrern der Umgegend wurde dies „Corpus delicti" zur Rekognoszierung vorgelegt, bis endlich ein Lehrer die Schrift als die einer seiner Schülerinnen erkannte. Dieselbe wird vorgeführt zur Vernehmung.

„Hast Du das geschrieben?"

„Ja!"

„Wem hast Du das gegeben?"

„Meiner Schwester!"

Diese wird vorgeladen, da die Indizien sich mehren, weil man in der Zwischenzeit in Erfahrung bringt, daß in dem Hause ein bestrafter Wilddieb wohnt. Gefragt, ob sie das Papier kenne, bejaht sie dieses, ob sie wisse, was mit dem Papiere geschehen sei, erklärte dieselbe, daß sie ihrem Vater das Frühstück drin eingewickelt habe. Dieser wird vorgeführt.

„Kennen Sie das Papier?" fragt der Staatsanwalt.

„Da habe ich mein Frühstück drin eingewickelt gehabt!"

„Wo waren Sie an diesem Tage?"

„Am Kahlenberg" (dem Thatorte).

„Wie kamen Sie in diese abgelegene Gegend?"

Alles schaut gespannt auf den vermeintlichen Uebelthäter, welcher nun ganz ruhig antwortete: „Ich habe an dem Tage den Herrn Staatsanwalt hingefahren!"

Allerlei.

Der Traum als Verräter. Im Traume weinen schadet nichts, aber im Traume reden, kann gefährlich werden. In Vincennes bei Paris hatte kürzlich ein junges, hübsches Mädchens aus achtbarster Familie, 20 Jahre alt, Fräulein Marguerite Lamy, einen jungen Mann, Charles Duces geheiratet. Die jungen Leute liebten sich aufrichtig, und der Honigmond der Flitterwochen schien denkbar glücklich zu verlaufen. Da erwachte Charles eines Nachts und hörte, wie seine Frau laut träumte. Plötzlich verstand er die Worte: „O Lucien, wie ich Dich liebe!" Am anderen Morgen stellte Charles die Gattin zur Rede. Sie gestand, daß Sie während Jahresfrist die Geliebte eines Lucien R. gewesen sei. Hierüber wurde Charles in hohem Grade aufgebracht und erklärte, daß er sich von ihr scheiden lassen wolle. Die unglückliche junge Frau jagte sich darauf im Speisezimmer in Verzweiflung über das so unglücklich geträumte Glück eine Revolverkugel durch den Kopf.

In der französischen Fremdenlegion, wo haarsträubende Zustände herrschen und bei geringen Vergehen Disziplinarstrafen gefällt werden, die in ihrer Grausamkeit an die mittelalterliche Folter erinnern, dienen nach einer französischen Statistik aus dem Jahre 1895 47% Elsaß-Lothringer und 14% andere deutsche Reichsangehörige, nämlich 8784 Deutsche unter 14000 Mann, die meisten von ihnen unbestrafte Handwerker und Arbeiter, welche sich von französischen Werbern bethören ließen und über die wahren Zustände in der Fremdenlegion völlig ununterrichtet blieben. Einen jungen Berliner hat die Abenteuersucht auch in die Fremdenlegion geführt. Aus seinem Brief in die Heimat geben wir den sehr beherzigenswerten Vorschlag weiter, in allen Herbergen zur Heimath, Verpflegungsstationen, Arbeiterkolonieen u. s. w. durch Plakate vor der Fremdenlegion ausdrücklichst zu warnen.

Markt- und Börsenberichte.

* **Essen,** 22. Nov. Auftrieb: 886 St. Grovieh, 126 Bautzen resp. Bullen — 1522 Schweine, 761 Kälber, 141 Schafe. Handel lansam. Preise: Großvieh Ia. 60—63 M., IIa. 56—59 M., IIIa. 45—55 M., Bautzen resp. Bullen 52—57 M., Schweine 48—56 M., Schafe 55—60 M. pro 50 kg Schlachtgewicht, Kälber 32—42 Mk. pro 50 kg Lebendgewicht.

* **Duisburg,** 21. Nov. Weizen, inländischer 16,75—17,00 Mk. Weizen, Donau 00,00—00,00 Mk. Weizen, Schwarzmeer 17,75—18,75 Mk. Weizen, Azow 17,75—18,75 Mk. Weizen, Amerikaner 18,00—18,50 Mk. Roggen, inländ. 15,30—15,40 Mark. Roggen, Donau 18,00—19,00 M. Roggen, Schwarzmeer 16,25—17,00 Mark. Roggen, Azow 16,25—17,00 Mk. Roggen, Amerikaner 16,00—16,75 Mk. Hafer, inländischer 14,25—14,50 Mark. Hafer, Donau 18,00—19,00 Mark. Hafer, russ. 15,50—15,60 Mk. Futtergerste 11,25—11,50 Mk. Mais, Amerik. 9,00—10,75 M. Mais, Donau 11,00—00,00 Mk. Mais Cinquant 11,75—12,00 Mk. Buchweizen 16,00—17,00 Mk. Raps 00,00—00,00 Mk. Leinsaat, russische 00,00 bis 00,00 Mk. Weizenmehl Nr. 000 23,25—24,00 M. Weizenmehl Nr. 00 22,50—23,00 Mk. Roggenmehl Nr. 0 19,50—20,50 Mk., Roggenmehl 0/1 18,50 bis 19,50 Mk. Vollmehl 10,25—11,00 Mk. Grand 8,25—9,50 Mk. Kleie 10,25—11,00 Mk. Rüböl roh inkl. Faß 00,00—00,00 Mk. Gerstenfuttermehl 00,00—00,00 Mk. Per 100 Kilo frei Waggon Duisburg-Hafen.

Briefkasten.

Mariechen in Linden. Unteroffiziere, und zu diesen gehört auch der Quartiermacher, haben vor ihrer Verheiratung ein Vermögen von 300 Mk. in der Kasse des Truppenteils baar oder in sicheren Papieren (Sparkassenbuch) niederzulegen. Dasselbe dient zur Deckung besonderer Kosten, die aus Krankheits- und Unglücksfällen erwachsen.

Gedankensplitter.

Es sei der Frauen Leben so wie ein geistlich Lied.
Das nicht mit eitlem Brausen am Ohr vorüber zieht,
Das nur im stillen Takte sich langsam fortbewegt.
Und doch der Herzen viele mit sich zum Himmel trägt.

Bei den hohen Fleischpreisen, über welche heute allgemeine Klage herrscht, ist es für die sparsame Hausfrau eine besonders dankenswerte Aufgabe, mit wenig Mitteln gute, schmackhafte Gerichte zu bereiten. Die erreicht sie in hervorragendem Maße durch Verwendung von Maggi zum Würzen der Suppen und Speisen, denn schon ein Zusatz von wenigen Tropfen genügt, um augenblicklich den Geschmack überraschend zu verbessern und zu kräftigen.

W. C. Wenn der Reichstag kommt.

Von Georg Paulsen.

[Nachdruck verboten]

Der deutsche Reichstag tritt binnen kurzem zu seiner ersten Session nach den letzten Neuwahlen zusammen. Noch immer ohne Diäten, die er auch wohl so leicht nicht erhalten wird. Man weiß ja, wie stark der Widerstand dagegen an maßgebender Stelle ist.

Wieviel gebraucht ein Reichstags-Abgeordneter wohl in Berlin? Die Herren aus dem preußischen Abgeordnetenhause, „die weit weniger auf dem Präsentierteller" stehen, wie ihre Kollegen von Reichswegen, erhalten pro Tag 15 Mark. Kommen sie damit aus? Im Abgeordnetenhaus hatte die Küche eine Mittagsmahlzeit — auf deutsch Diner — zum Preise von schon einer einzigen deutschen Reichsmark für die Herren zu liefern, während im Reichstage 50 Pfg. mehr bewilligt sind. Wer es unbedingt will, kann also mit 15 Mk. auskommen. Aber macht er am Sessionsschluß einen Ueberschlag, addiert er alle Spesen und Extrakosten zusammen, so merkt er, daß das Geld nicht gereicht hat.

Und für einen Reichstags-Abgeordneten, der von seinen Wählern ziemlich stark besucht wird, genügen 15 Mark pro Tag erst recht nicht. Man kann im Durchschnitt gut und gern 20 Mark rechnen, und kommen besondere Verpflichtungen in Rechnung, so wird es noch mehr. Immerhin ist das eine Gesamtausgabe für einen pflichtgetreuen Parlamentarier, die nicht zu unterschätzen ist. Das Vaterland reflektiert nicht blos auf seine Geisteskraft, sondern auch auf seinen Geldbeutel.

Der deutsche Reichstag gewährt nicht nur keine Diäten, sondern auch keine sonst übliche kleinen Annehmlichkeiten. Die Pariser Deputierten haben außer ihrem fixen Jahresgehalt von 9000 Franks — der Präsident hat 72000 Franks — noch Eau de Cologne, der Verbrauch davon ist in der Kammer ziemlich stark, Kognak — natürlich mit Maß zu genießen — und anderes frei. Im deutschen Reichstagssaale geht höchstens einmal eine Schnupftabaksdose herum.

Aber trotzdem bleibt unser Parlament doch das würdevollste — vielleicht gerade deswegen. Von den nordamerikanischen Abgeordneten in Washington hat einmal ein Witzbold gesagt, man dürfe einen neuen Regenschirm nicht unbeachtet in einer Ecke stehen lassen, und in Italien war es mehr als einmal Thatsache, daß Abgeordnete nachts im Kourierzuge erster Klasse aufgrund ihres Freibillets fuhren, weil die Moneten nicht mehr zu einem Hotelzimmer reichten. Außerdem zeichnet sich Rom, Paris, Wien bekanntlich ziemlich gleichwertig durch ihre Sturmszenen im Parlament aus. Wenn da ein Eintrittsgeld erhoben würde, würden nette Summen herauskommen.

Im Parlament aller Parlamente, dem englischen, wird mit dem Hute auf dem Kopfe getagt. Der Raum ist für die gesamten Abgeordneten viel zu klein, es giebt auch keine festen Plätze, wie bei uns, und in stark besuchten Sitzungen muß also jeder zusehen, wo er bleibt. Eng aneinander gepreßt sitzen die Herren da. Es geht nicht anders, aber Effekt macht es nicht. Ein deutscher Reichstag während der zweiten Etatsberatung, in dem mitunter kein Dutzend Abgeordneter im Saale ist, ist freilich auch nicht großartig.

Bei uns wird wohl am seltensten in allen Parlamenten von der Redner-Tribüne gesprochen, zumeist nur vom Platze. Der alte Windthorst war einer der wenigen, die an der Tribüne festhielten, auch der blieb aber am Treppengeländer stehen. Sehr verändert hat sich auch die Zeit der Reichstags-Sitzungen. Früher begann man spätestens um 12 Uhr und schloß um 5 Uhr. Dann war 1 Uhr der Anfangstermin, der Schluß zwischen $5\frac{1}{2}$ und 6 Uhr. In der letzten Session begannen die meisten Sitzungen noch 2 Uhr, dauerten wiederholt bis gegen 7 Uhr, einigemale bis nach $7\frac{1}{2}$ Uhr.

Früher wohnten auch bei weitem die meisten Reichstags-Abgeordneten in gemütlichen Berliner Privatwohnungen, die selten gewechselt wurden. Windthorst wohnte sogar bis zu seinem Tode in demselben Chambre garnis in dem südlichsten, sehr stillen Teil der wenig vornehmen Alten Jakobsstraße. In neuerer Zeit sind die gemütlichen Privatwohnungen rarer, die Preise höher geworden. Ein starker Teil der Herren zieht deshalb das Hotel vor. Der Präsident hat seine Dienstwohnung, die freilich nicht sehr viel benutzt ist. Nächstens soll ihm ein eigenes „Palais" in der Nähe des Reichstagsgebäudes erbaut werden.

Verdächtig kommt die Langlebigkeit in Klöstern dem spanischen Justizminister vor. Er hat an alle Bischöfe des Landes ein Rundschreiben gerichtet, um den Herren nachstehende merkwürdige Thatsache nahezulegen: daß nämlich im spanischen Königreich die Klosterfrauen sich einer geradezu erstaunlichem Langlebigkeit erfreuen. Das 1837 erlassene Gesetz betr. Tilgung der öffentlichen Schuld bestimmt, daß die Insassen verschiedener im Text bezeichneten Nonnenklöster zeitlebens eine tägliche Pension von 1 Peseta erhalten sollen. Nun aber hat man festgestellt, daß seit 1851 die von den geistlichen Behörden im Justizministerium eingereichten Zusammenstellungen keinen einzigen Sterbefall verzeichnen. Gemäß der 1837 aufgestellten Pensionsliste war damals die jüngste Nonne 17, die älteste 78 Jahre alt, woraus hervorgeht, daß die erste heute 78, die zweite 139 Jahre alt sein muß, und daß die meisten der inbetracht kommenden Nonnen z. Z. das Alter von 100 Jahren erreicht oder überschritten haben. Wie zuträglich nun auch die mäßige und friedliche Lebensweise der Klosterleute sein mag, so fällt es dem Minister doch schwer, anzunehmen, daß sämtliche spanische Nonnen das Glück haben, sich so lange dem harten Gesetze der Natur zu entziehen. Da der Unterhalt der Klosterfrauen den Staat sehr viel Geld gekostet hat, so hat der Minister beschlossen, alle 1837 gewährten Pensionen aufzuheben, indem er es den Interessentinnen freistellt, ihre Ansprüche auf Grund unfehlbarer Belegstücke geltend zu machen.

Weihnachts-Ausverkauf

mit 10 Proz. Rabatt

vom 20. November bis 1. Januar 1899.

Sämtliche Manufakturwaren,

sowie

fertige Herren- u. Kinder-Garderobe,

Ueberzieher, Kaiser- und Pelerinen-Mäntel.

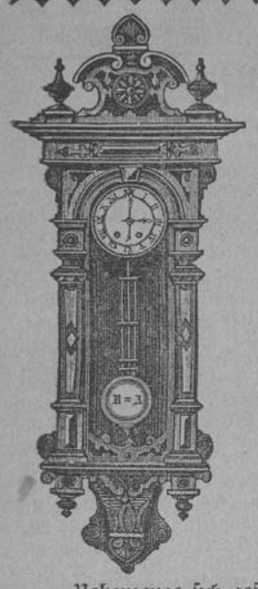
Kurz- und Galanterie-Waren.

Betten in allen Preislagen.

Gute Spezereiwaren zu äußerst billigen Preisen

verkauft

Kasp. Waskönig, Sprockhövel.



Herm. Heiermann

Uhrmacher und Optiker,

Sprockhövel,

empfiehlt sein großes Lager aller Sorten

Uhren,

von den billigsten bis zu den feinsten

zu äußerst billig gestellten Preisen.

Wecker-Uhren, Mk. 3. **Regulateure** und **Stand-Uhren** in großer schöner Auswahl, von Mk. 15 an.

Ketten in **Gold, Chanier-Gold, Double, Silber,** und alle sonstigen Ketten in unübertroffener Auswahl zu sehr billig gestellten Preisen.

Broschen, Ringe, Ohrringe u. Trauringe

billig.

Gold. massive Ringe von M. 2,50 an.

Ueberzeuge sich gefl. jedermann von meinem großen Lager und man wird finden, daß man bei mir nicht allein die größte Auswahl, sondern auch die billigsten Preise finden wird, nebst langjähriger Garantie.



Die weltbekannte Nähmaschinen-Großfirma **M. Jacobsohn, Berlin,** Linienstr. 126, a. d. Gr. Friedrichstr., berühmt durch langjähr. Lieferungen an Mitglieder von Forst-, Bahn-, Post-, Militär-, Krieger-, Lehrer- und Beamtenvereinen, vers. d. neueste hocharmige Familien-Nähmaschine „Krone" Singer-System für Schneiderei und Hausarbeit und gewerbliche Zwecke, starker Bauart, mit Fußbetrieb und Verschlußkasten für Mk. 50. Vierwöchentliche Probezeit, 5jährige Garantie. Wasch- und Rollmaschinen, sowie Ringschiff-Rundschiff-Schnellnäher und schwere Maschinen für Schuhmacher und Herrenschneider zu billigsten Preisen. Viele 1000e in Deutschland gelieferte Maschinen können fast überall besichtigt werden. Kataloge u. Anerkennungen kostenlos franko. Maschinen, die in der Probezeit nicht gut arbeiten, nehme auf meine Kosten zurück. Die bekannten Marken „Krone" sowie „Militaria-Herrren- u. Damen-Fahrräder" von Mark 140 an.

Als hervorragend schönes Weihnachts-Geschenk

ist zu empfehlen:

König Karl und Widukind.

Historischer Roman von J. R. van der Laus,

übersetzt von J. Glandus,

in elegantem Geschenkband gebunden Mk. 3.50.

Stimmen der Presse:

Litteraturblbatt Nr. 3 (März 1898): Diese Erzählung gehört zu dem Besten, was wir seit langem auf diesem Gebiete gelesen haben — edel in der Ausdrucksweise, wahr in der Mitteilung, erbauend und belehrend, unterhaltend und spannend mit vortrefflicher Charakterzeichnung. Doch nimm und lies! Das Buch wird dich hoch befriedigen.

Kath. Litieraturblatt Nr. 1 (1898): Diese kraftvolle markige, auf gediegenen Quellenstudien beruhende Geschichtserzählung verdient dem Besten, was wir an historischen Novellen, Romanen u. s. w. besitzen, an die Seite gestellt zu werden und darf Jugend und Volk bestens empfohlen werden.

Germania (28. 7. 98): Der gewaltige dreißigjährige Kampf des großen Karl mit den Sachsen ist vom Autor nicht ohne Geschick in eine spannende Erzählung gebracht, ohne Beifügung unhistorischen, märchenhaften Beiwerks. Die Sprache ist schlicht und gewandt.

Kölner Pastoralblatt Nr. 7 (April 1898): Die Erzählung entwirft ein historisches, treues Bild der Kämpfe zwischen Karl und den Sachsen. Handlung und Darstellung sind sehr spannend und fesselnd. Auch der reifern Jugend darf das Buch in die Hand gegeben werden.

Zu beziehen in Hattingen durch **Gustav Hundt,** sowie direkt von der **J. Horstmann'schen Verlags-Handlung, Dülmen i. W.**

Hodensackbruch, Haarausfall.

Seit einer Reihe von Jahren war ich mit einem schweren **Hodensackbruche** behaftet, der mich bei meinen Arbeiten nicht wenig hinderte und welcher mir vielfach Schmerzen verursachte. Man gab mir Bänder, deren Tragen für mich eine Marter und daher unmöglich war nnd schlug mir als einzige Rettung eine Operation vor, zu der ich mich aber nicht entschließen konnte. Eine Broschüre, die mir zufällig in die Hände fiel, veranlaßte mich, an die **Privatpoliklinik** in **Glarus** zu schreiben. Diese sandte mir in erster Linie ein ausgezeichnetes Bruchband, das den Bruch vollkommen zurückhielt und mich in keiner Weise beengte oder genierte. Sodann hat mich diese Anstalt längere Zeit brieflich behandelt und gänzlich geheilt. Seit neun Monaten habe ich kein Band mehr getragen; trotzdem ist der Bruch selbst bei schweren Arbeiten und starkem Heben nie mehr ausgetreten, ein sicheres Zeichen der Heilung. Zu gleicher Zeit wurde ich von langjährigem **Haarausfall** mit vielen **kahlen Stellen** befreit. Ich veröffentliche mit Freuden dies Zeugnis, rate allen Bruchleidenden, sich an die **Privatpoliklinik** in **Glarus** zu wenden und bin zu jeder weitern Auskunft gerne bereit. Bürrig b. Küpperfteg, Kreis Solingen, den 20. März 1898. Johann Geisler b. Hrn. Th. Engels, Gemeindevorsteher. Die Echtheit der Unterschrift des Joh. Geisler wird hiermit be cheinigt. Bürrig, den 20. März 1898. Der Gemeindevorsther: Th. Engels. Adresse: **„Priv atpoliklinik, Kirchstr. 405, Glarus** (Schweiz.)

Fürst Bismarcks Lebenswerk

den Kindern und dem Volke erzählt von Berth. Otto.

Preis eleg. brosch. **1 M.** In den meist. Buchhandl. geg. Einsend. des Betr. portofrei d. **Reinh. Jentzsch Verl.** Leipzig-Gohlis.



Herr **Doktor,** was sollen wir unserer **Emma** gegen den **Husten** geben?

(Antwort siehe unten!)

Arbeiter,

ohne Unterschied, gegen hohen Lohn und dauernde Arbeit sofort

gesucht.

Anmeldungen

Deutsches Haus, Hattingen

W. Riep.

Suche auf sofort einen ordentlichen

Bäckergehülfen.

W. Hogräfer,

Hattingen, Bahnhofstraße 2.

Für mein **Sattler- u. Polster-Geschäft** suche ich einen

Lehrling.

W. Köllermann sen.,

Bochum, Rottstr. 41.

Hausierer, Achtung! Händler, auch jeder andere selbst Frauen und Kinder können **tä lich 20 M.** verdienen. Anfragen bei Industriewerke Roßbach, Post Wolfstein. (Rückmarke beilegen.)

Ein ordentlicher Knabe als

Buchdruckerlehrling,

sowie ein

Mädchen

zum Einlegen der Blätter auf sofort gesucht.

Geschäftsstelle der Hattinger Zeitung.

Tüchtige

Maurer,

möglichst solche, die an Ofenbauten beschäftigt gewesen, finden lohnenden Verdienst.

Westf. Dampfhammerwerke, Dahlhausen a. d Ruhr.

Kochlehrmädchen.

In ev Hause mit berühmter Küche in Barmen, unter Leitung der Hausfrau, findet ein evangel. Mädchen von auswärts, im Alter von 18—20 Jahren z. alsbaldigen Eintritt Stelle zur gründlichen Erlernung der Küche und Haushalt, mit oder ohne gegenseitiger Vergütung.

Offerten usw. franko an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Papier-Stoff-Wäsche

empfiehlt in prima Qualität billigst

G. Krick, Perückenmacher u. Friseur, Bahnhofstr. 12.

Lederversand Schuhmacher, Pantoffelmacher und Sattler.

Gewalztes Sohlenleder,

ca. 30—50 Pfd. pr. Haut narben- u. schnittfrei, à M. 0,87½ pr. Pfd., Croupons (Kerntafeln) ca. 15—17 Pfd. p. Tafel à M. 1.20 per Pfd. Versand per Nachnahme ohne Risiko, da franko retour nehme.

Paul Domski,

Berlin 125, Wassmannstr 30.

Hamburger Kaffee,

Fabrikat kräftig u. schön schmeckend, versendet zu 40, 50, 60 und 80 Pfg. das Pfd. in Postkollis von 9 Pfd. an zollfrei.

Ferd. Rahmstorf,

Ottensen bei Hamburg.

Schultaschen, Tornister, Federkasten, Federbüchsen (Penale), Schreibfeder, Federhalter, Stahlfeder, Griffel, Notizbücher, Spardosen, flüssigen Leim, Dinte, Briefpapier, Hosenträger offeriert in großer Auswahl billig **Gust. Krick,** Friseur, Bahnhofstr. 12.

Geben Sie Ihrer **Emma**

Fenchel-Honig

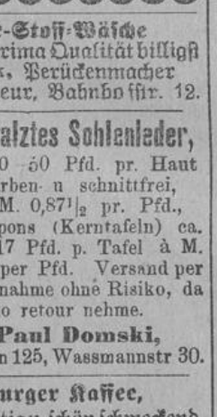
gegen den

Husten

aber nur aus der Drogerie von

Gust. Wemper, Oberm. 321, in Flaschen zu 35, 60, 80 Pf.

der hilft sicher.





Geschäfts-Verlegung.

Meinen geehrten Kunden und Gönnern zur gefl. Nachricht, daß ich mein

Geschäft

von der **großen Weilstraße** nach dem

Obermarkt, kleine Weilstr.-Ecke Nr. 373

(neben der **Hundt**'schen Buchdruckerei) verlegte.

Dankend für das mir bisher geschenkte Vertrauen, bitte ich, mir dasselbe auch fernerhin bewahren zu wollen.

Gleichzeitig bringe ich mein **reichhaltiges Lager** in allen Sorten **Uhren** in empfehlende Erinnerung.

Hochachtungsvoll

Julius Kuxhaus, Uhrmacher.

Zu haben in den meisten Kolonialwaren-, Droguen- u. Seifenhandlungen.



Dr. Thompson's Seifenpulver

ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste

Waschmittel der Welt.

Man achte genau auf den Namen **„Dr. Thompson"** und die Schutzmarke **„Schwan".**

Dr. Martens,

Spezial-Arzt für Hals-, Nasen- u. Ohrenleiden,

Bochum, Brückstr. 29.

Sprechstunden: 10—2 Uhr.

Gustav Roloff, Hattingen,

Wäsche-Spezial- u. Versandt-Geschäft.

Leinen, Hemdentuche, Negligé-Stoffe, Wäsche.

Betten, Gardinen, Tischzeuge, Siamosen.

Normal-Wäsche, Kravatten,

Oberhemden nach Mass unt. Garantie für gutes Sitzen.

Uebernahme ganzer Braut-Ausstattungen.

Eigene Anfertigung sämtlicher Leib- u. Bett-Wäsche.

Die mit dem **1. Oktober 1898** in Kraft getretenen

neuesten Westdeutschen



Winterfahrpläne

nebst einer best ausgeführten **Sonderkarte** des Rhein Westfäl. Industriebezirks (**Preis 40 Pfg.**) sind vorrätig bei

G. Hundt, Buchhandlung.

Nachweisung

der in dem Monate Oktober 1898 in den nachbenannten Städten stattgehabten Durchschnitts-Markt- und Laden-Preise.

Es kostet je 1 Kilogramm: Fleisch (Rind: Bauch-, Zerfleisch; Schweine-; Kalb-; Hammel-); Kartoffeln; Es kostet je 100 Kilogramm: Hülsenfrüchte (Speise-bohnen (weiße); Erbsen gelbgespaltene); Mehl (Weizen-Nr. 1; Roggen-Nr. 1); Gerste- (Graupe; Grütze); Hafer; Eier (60 St.); Butter (Eß-; Gerstückerter); Speck (geräuchert); Es kostet je 1 Kilogramm: Buchweizen-grütze.

Ort.	Weizen mittel	Roggen mittel	Gerste mittel	Hafer mittel	Hülsenfrüchte	Kartoffeln	Rind	Kalb-	Schweine-	Hammel-	Speck (geräuchert)	Eier	Butter	Weizen-Nr. 1	Roggen-Nr. 1	Graupe	Grütze	Buchweizen-grütze
	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰	ℳ ₰
Attendorn	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —
Bochum	17 78	14 10	12 12	15 28	23 56	25 84	5 80	1 25	1 40	1 45	1 25	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —
Dortmund	17 65	14 25	11 45	14 90	20 50	25 —	5 80	1 15	1 50	1 50	1 25	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —
Hagen . . .	18 62	15 37	14 5	16 62	23 —	22 —	6 25	1 30	1 60	1 35	1 30	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —
Hamm . .	16 25	12 75	12 25	14 25	23 —	25 —	5 75	1 35	1 40	1 35	1 30	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —
Herdecke .	17 75	15 75	13 75	16 75	25 75	27 75	6 75	1 25	1 45	1 25	1 25	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —
Iserlohn .	20 50	18 —	14 —	17 —	24 —	25 —	6 —	1 20	1 40	1 30	1 25	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —
Lippstadt .	17 87	14 62	14 —	15 12	22 —	20 —	4 75	1 20	1 30	1 30	1 10	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —
Meschede .	17 —	14 —	13 50	14 —	26 —	28 —	5 50	1 20	1 30	1 10	1 30	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —
Hattingen.	18 —	15 —	15 —	16 —	21 —	22 —	7 —	1 20	1 45	1 35	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —
Schwerte .	16 50	13 50	13 —	15 —	25 —	27 —	6 —	1 30	1 50	1 40	1 20	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —
Siegen . . .	19 16	16 60	13 70	16 50	28 —	29 —	6 40	— —	1 35	1 15	1 25	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —
Soest . . .	16 70	13 80	12 90	13 20	21 —	23 —	4 50	1 20	1 30	1 35	1 35	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —
Werl . . .	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —
Witten . . .	17 —	13 13	11 —	15 —	27 —	26 —	5 85	1 15	1 49	1 35	1 15	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —
Camen . .	16 —	13 75	12 38	16 31	30 —	5 —	1 20	1 40	1 20	1 20	1 40	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —

Oskar Blumeroth,

Hattingen, Steinhagen,

Hut-, Mützen- und Schirm-Geschäft.



Unübertroffen größte Auswahl in **Schirmen** zu bekannt billigsten Preisen.

Seide, Gloriaseide, Halbseide, Zanella.

Herren-Schirme

schon von **1 Mk.** an bis zu den hochfeinsten.

Reparaturen auf Wunsch sofort.

Brillantine. Schönheitsmittel für Haare und Bart, um dieselben weich, geschmeidig und glänzend zu machen. Echt zu haben a Fl. 50 Pfg., 1, 1.50 M. u. höher bei **J. Krick,** Perückenmacher u. Friseur Bahnhofstr. 12.

Herm. Heiermann,

Sprockhövel.

Phantasie-Broschen

und

Portemonnaies

in großer Auswahl.

Gediegene Weihnachtsgeschenke.



Cylinder-
Remontoir
Metallgehäuse, in feinem Etui ℳ 5.80. Dieselbe in Silbergehäuse mit feinem Etui ℳ 8.75.

Regulateur Nr. 2
1 Tag geh., Schlagwerk ℳ 7.—, Nr. 68, 8 Tage geh., Schlagw. ℳ 12.75.

Wecker.
Nickelgehäuse Ankerwerk ℳ 2. Derselbe nachtleuchtend ℳ 2.25.

Jede Uhr wird in meiner eigenen Werkstätte abgezogen u. genau regulliert versandt. Garantieschein *über 2jährige reelle Garantie* **liegt jeder Sendung bei.**

Reich illustr. Preisliste gegen 400 Abbildungen enthalt., grat. u. fro. *Kein Risiko, da Umtausch gestattet oder Geld zurück.*

Uhrenversandhaus Chronos Stuttgart, Karl Müller, Reinsburgstr. 10.

Feinster Blumenduft (Taschentuch Parfüm) in sämtlichen existierenden Gerüchen, **vorzüglicher Begleiter für Konzert, Theater u. Ball,** benimmt den üblen Schweißgeruch und erfrischt die Nerven, a Fl. 20, 30, 50, 75 Pfg., 1.00, 1.50 M. u. h., empfiehlt in größt. Auswahl **J. Krick,** Perückenmacher u. Friseur Bahnhofstraße 12.

B. Weber,

prakt. Zahnarzt,

Witten, Nordstr.

Sprechst.: 8½—12½ Vm., 3½—5½ Nm. Sonntags: 10—12 Vm.

Hermann Heiermann

Sprockhövel.

Alfenidewaren,

für Festgeschenke passend, in großer Auswahl und billigen Preisen.

Koscher

Von jetzt an treffen jeden

Donnerstag

koscher geschlachtete

Gänse, Enten u. Hühner

ein. Gleichzeitig empfehle meine prima

koschere Fleisch- u. Wurstwaren

von den renommiertest. Fabriken

S. Rosenthal,

Bochumer Kaufhaus für Lebensmittel,

Rottstraße 13, gegenüber der Reichskapelle.

Auf das der heutigen Nummer beiliegende

Preisverzeichnis

des

Essener Consum

Hattingen, Bahnhofstr.-Ecke

machen wir unsere Leser noch besonders aufmerksam.